

Erwin Moser

Der karierte Uhu

Gute-Nacht-Geschichten



Erwin Moser

Der karierte Uhu

Gute-Nacht-Geschichten



BELTZ
& Gelberg

Inhalt

Feuer

Die Eispalme

Drei seltsame Gefährten

Die Zauberfedern

Das Haus im Kaktus

Die Bärenprinzessin

Die drei Pilze

Die grünen Meerestiefen

Wettflug der Luftschiffe

Der Schatz der Krake

Der grüne Neffe

Das Grandhotel

Das tollkühne Schweinchen

Die Riesenschildkröte

Streit um einen Hahn

Die Dampfwalze

Der karierte Uhu

Das letzte Flugzeug

Die Flüchtlinge

Franios Schloss

Schwere Geschenke

Der Rabe und die Maus

Feuer



»Feuer! Es brennt! Es brennt!«, rief die kleine Maus hoch oben im Aussichtsturm von Mäusestadt. Sie schaltete die Sirene ein und rutschte ins Feuerwehrhaus hinunter. Die Feuerwehrmäuse standen schon zur Abfahrt bereit.

»Es ist das Haus vom Kater Rasputin, draußen vor der Stadt!«, rief die kleine Maus. »Vom Kater Rasputin?«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Von demselben Rasputin, der uns schon so oft gejagt hat?«

»Dort fahren wir nicht hin!«, riefen einige andere Mäuse. »Der Rasputin ist ein Halunke! Recht geschieht ihm, wenn nun sein Haus abbrennt!«

»Ja, aber was ist, wenn er vom Feuer eingeschlossen ist?«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Einen Tod in den Flammen wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht. Außerdem sind wir Feuerwehrleute, und es ist unsere Pflicht, jeden Brand zu bekämpfen. Also, Mäuse, nehmt euch zusammen, wir fahren!«

Die Mäuse setzten eilig ihre Helme auf und stiegen in das rote Feuerwehrauto. Mit Blaulicht und heulenden Sirenen rasten sie hinaus zu Kater Rasputins Haus. Und wirklich, Rasputin war von den Flammen eingeschlossen und konnte nicht ins Freie. Das Feuer musste im Erdgeschoss ausgebrochen sein und hatte sich bereits bis zum Dach durchgefressen, Löschen war sinnlos geworden. Kater Rasputin schaute aus einem Fenster im oberen Stock. »Zu Hilfe! Rettet mich!«, schrie er und winkte verzweifelt mit

den Armen. Die Feuerwehrmäuse holten schnell das Sprungtuch aus dem Auto, breiteten es aus und liefen unter Rasputins Fenster. Sie hatten ein etwas mulmiges Gefühl. Wie würde der Kater reagieren, wenn er gerettet war? Würde er sie jagen, wie er es immer getan hatte? Sie nahmen ihren ganzen Mut zusammen und spannten das Sprungtuch.

Rasputin ließ sich fallen. Sein Gewicht riss den Mäusen beim Aufprall das Sprungtuch aus den Pfoten. Aber der Schnee dämpfte den Sturz. Die Mäuse wichen ängstlich zurück, doch der Kater hatte andere Sorgen. »Mein schönes Haus!«, maunzte er. »Es brennt total ab! Was soll ich jetzt nur machen? Wo soll ich den Winter verbringen?«

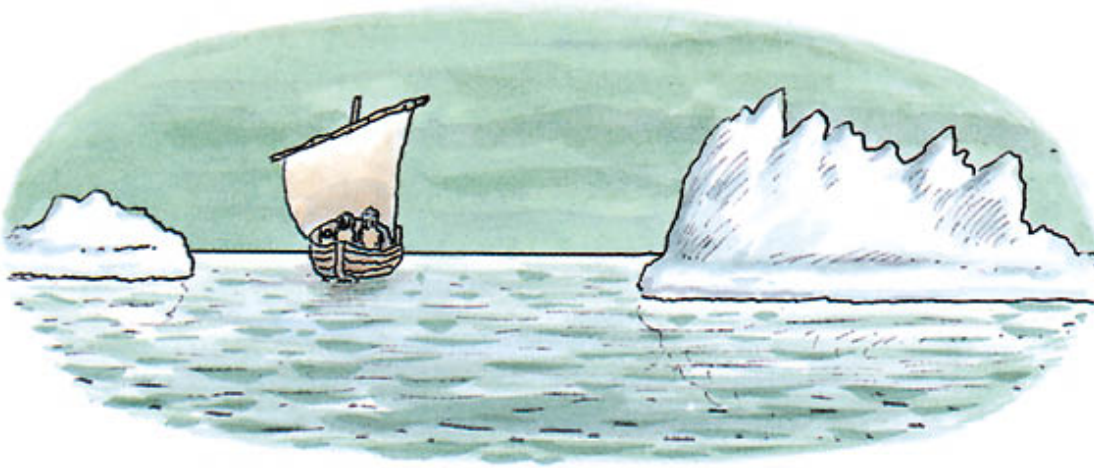
»Wenn du versprichst, dass du uns Mäusen nie mehr nachstellst, nehmen wir dich mit nach Mäusestadt«, sagte der Feuerwehrhauptmann. »Du kannst im Feuerwehrhaus wohnen, dort ist es warm.«

»Ja, ich verspreche alles! Nie wieder tue ich einer Maus etwas zuleide!«, rief der Kater.

Kater Rasputin hielt sein Versprechen. Er zog in das Feuerwehrhaus und verbrachte dort einen angenehmen Winter. Ja, es gefiel ihm so gut bei den Feuerwehrmäusen, dass er später sogar selber ein Feuerwehrkater geworden ist.



Die Eispalme



Ulysses, der Eisbär, lebte hoch im Norden, wo es nur Schnee und Eis gibt und es immer bitterkalt ist. Aber gerade dort sind die Eisbären zu Hause. Sie haben ein so dickes Fell, dass ihnen die größte Kälte nichts ausmacht.

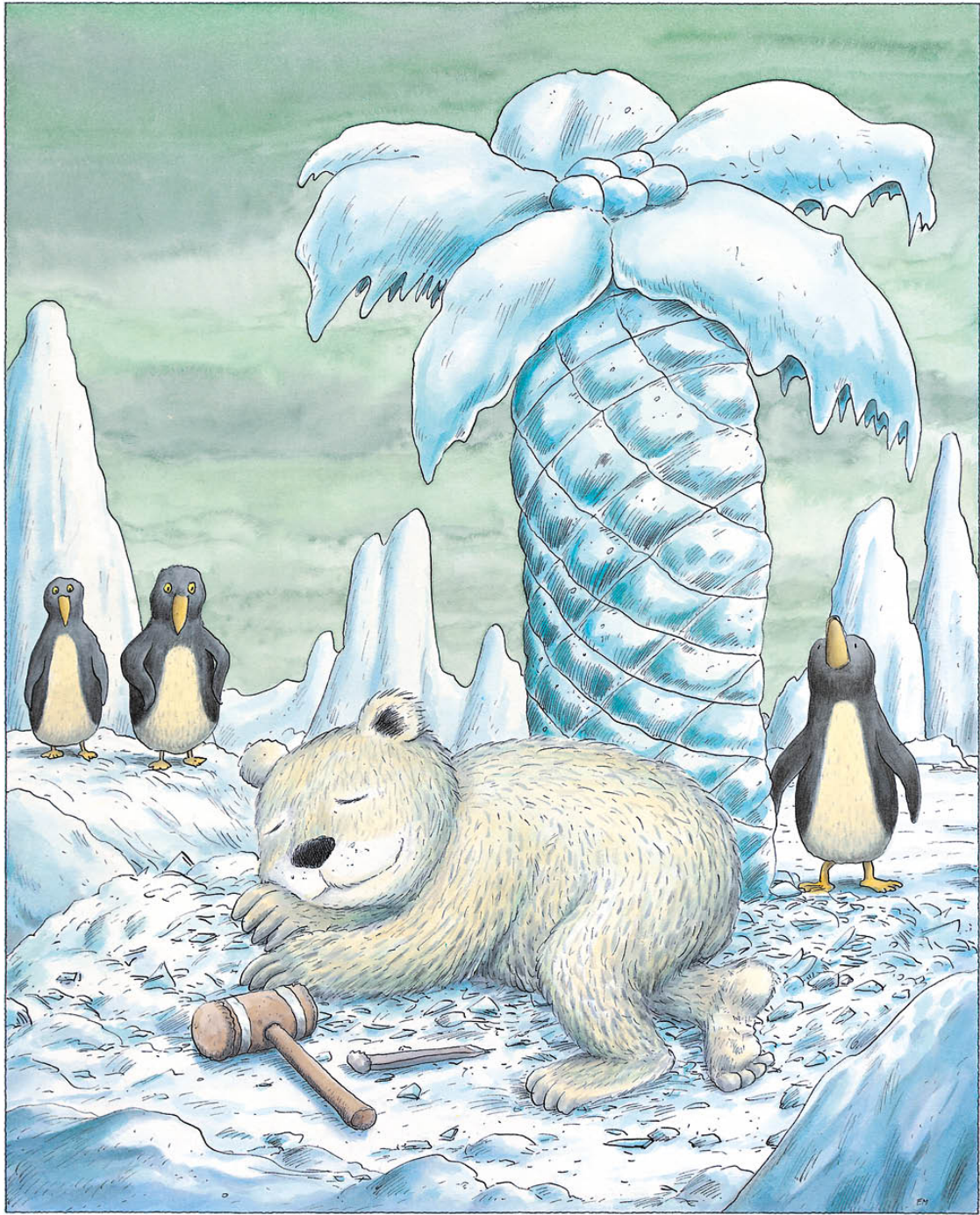
Mindestens einmal in der Woche ging Ulysses zum Fischen ans Meer. Wenn er genug gefangen hatte, schaute er oft lange über die weite Wasserfläche und versuchte sich vorzustellen, wie die Welt wohl hinter dem Meer aussah.

Eines Tages hatte Ulysses einen seltsamen Traum. Er träumte von einer Insel mit grünen Palmen. Nie in seinem Leben war der Eisbär auf so einer Insel gewesen, und er wusste auch nicht, dass diese Bäume Palmen hießen. Ja, er wusste nicht einmal, was Bäume waren! Trotzdem hatte er sie im Traum deutlich gesehen. Von diesem Tag an träumte Ulysses immer wieder von den Palmen.

Einmal entdeckte der Eisbär auf seinen Streifzügen ein gestrandetes Schiff. Neugierig durchsuchte er das Schiff, und als er darin unter anderem eine Werkzeugkiste fand, hatte er eine plötzliche Eingebung! Er nahm einen Hammer und einen Meißel, suchte sich einen schönen, schlanken Eisberg und begann ihn zu behauen. Ulysses arbeitete einen ganzen Tag lang. Dann schlief er erschöpft ein. So fanden ihn am nächsten Morgen drei Pinguine. Sie waren zu Besuch

ins Nordland gekommen und der Spur des Eisbären gefolgt. Staunend betrachteten sie die Skulptur und weckten den Eisbären.

»Deine Eispalme ist wunderschön!«, sagte ein Pinguin.
»Wir haben auf unserer Reise viele solcher Bäume gesehen!« Ulysses wunderte sich sehr. Die Pinguine mussten ihm erst lang und breit erklären, was eine Palme ist. Staunend hörten sie dann zu, als ihnen der Eisbär von seinen Träumen erzählte. Die Pinguine erklärten sich sofort bereit, den Eisbär auf ihrer Reise zum Südpol mitzunehmen, damit er echte Palmen sehen und sich überzeugen konnte, wie richtig sein Traum gewesen war.



Drei seltsame Gefährten



Wer hat schon einmal etwas vom rosaroten Zebra, vom violetten Koalabär und vom Leopardenhasen gehört? Diese drei lebten auf einer abgelegenen Insel, die noch nie ein Mensch betreten hatte. Das rosarote Zebra aß nur die roten Beeren einer Pflanze, die allein auf dieser Insel gedieh. Davon hatte es wohl sein rosa Fell bekommen. Der Koalabär war violett von den violetten Blättern eines Baumes, der ebenfalls nur auf dieser Insel wuchs. Nur der Leopardenhase war ein Allesfresser. Wovon er sein geflecktes Fell bekommen hatte, wusste er selber nicht. Eines Tages landete zufällig ein Forschungsschiff auf dieser Insel. Tierfänger schwärmten aus und fingen die drei seltenen Tiere. Sie brachten sie auf das Schiff und sperrten sie in einen großen, hölzernen Käfig. Die Menschen wollten diese einmaligen Tiere in eine Stadt bringen und in einem Zoo ausstellen. Unterwegs kam das Schiff jedoch in einen schweren Sturm und versank. Die Menschen konnten sich mit Rettungsbooten in Sicherheit bringen. Kurz bevor das Schiff unterging, hatte der Sturm einen Mast geknickt. Der Mast war auf den Käfig gefallen, hatte sein Dach zertrümmert und so waren auch die drei Tiere freigekommen. Sie waren ins Meer gesprungen und schnell weggeschwommen. Alle drei konnten sehr gut schwimmen. Nach einigen Stunden erreichten sie eine nahe Insel. Erschöpft und fröstelnd verkrochen sie sich unter dem Blätterdach des Inselwaldes.

Am nächsten Tag war das Unwetter vorüber und die drei Gefährten durchstreiften die Insel nach etwas Essbarem.

Aber auf der Insel wuchsen keine roten Beeren und auch keine Bäume mit violetten Blättern. Nur Bananen gab es in rauen Mengen. Der Leopardenhase hatte es gut, er war ja Allesfresser. Aber der Koalabär und das rosarote Zebra bekamen von den Bananen Magenschmerzen. Sie konnten also unmöglich längere Zeit hier bleiben! Der Leopardenhase und der violette Koalabär waren sehr geschickt. Sie bauten in den nächsten Tagen ein stabiles Floß. Am Strand hatten sie ein Stück einer Segelplane gefunden. Daraus machten sie für ihr Floß ein kleines Segel. Dann luden sie einen Haufen Bananen auf das Floß und stachen in See.

Sechs Tage dauerte die Reise! Dem Koalabär und dem rosaroten Zebra ging es in diesen sechs Tagen gar nicht gut. Sie konnten Bananen bald nicht mehr sehen. Aber sie mussten sie essen, da sie sonst nichts hatten. Am Nachmittag des sechsten Tages verdunkelte sich der Himmel und ein neuerlicher Sturm zog auf. Da endlich fanden die drei Tiere ihre Insel! Noch bevor der Sturm ausbrach, landeten sie wohlbehalten am Strand.

Die Insel hat bis zum heutigen Tag niemand wieder gefunden.



Die Zauberfedern



Es waren einmal zwei Katzen, die hießen Paul und Hanna. Sie lebten in einer Windmühle, denn sie waren Müller. Die Bauernkatzen brachten ihnen ihr Getreide und Paul und Hanna mahlten es zu Mehl. Von früh bis spät arbeiteten sie und jeden Abend fielen sie todmüde ins Bett.

»Ach, ich habe diese verfluchte Arbeit schon lange satt!«, sagte Kater Paul eines Morgens. »Am liebsten würde ich einige Monate im Bett bleiben!«

»Mir geht es genauso«, sagte die Katze Hanna. »Wenn doch ein Jahr lang kein Wind mehr ginge!«, rief der Kater.

War es Zufall oder hatte der Wunsch von Kater Paul solch große Kraft? Am nächsten Tag herrschte Windstille, die Flügel der Mühle bewegten sich keinen Millimeter mehr und so blieb es das ganze Jahr hindurch. Die Bauern mussten ihr Mehl zu Hause mit der Hand mahlen.

In den ersten Monaten der Windstille freuten sich Paul und Hanna über die herrliche Ruhe. Sie blieben jeden Tag bis Mittag im Bett und schnurrten sich eins. So ging das einige Monate und die zwei faulen Katzen waren restlos zufrieden. Doch eines Tages merkten sie, dass ihre Essvorräte zur Neige gingen, und es wurde ihnen etwas bange zumute. Sie redeten darüber und malten sich aus, dass sie in Kürze elend verhungern würden, wenn kein Wind käme. Sie nahmen sich das so zu Herzen, dass sie kurz darauf kläglich miauend im Bett saßen. »Ach, wenn doch nur wieder Wind käme!«,

klagten sie. »Gibt es denn niemanden, der uns helfen kann?« Ganz unglücklich schliefen sie schließlich ein.

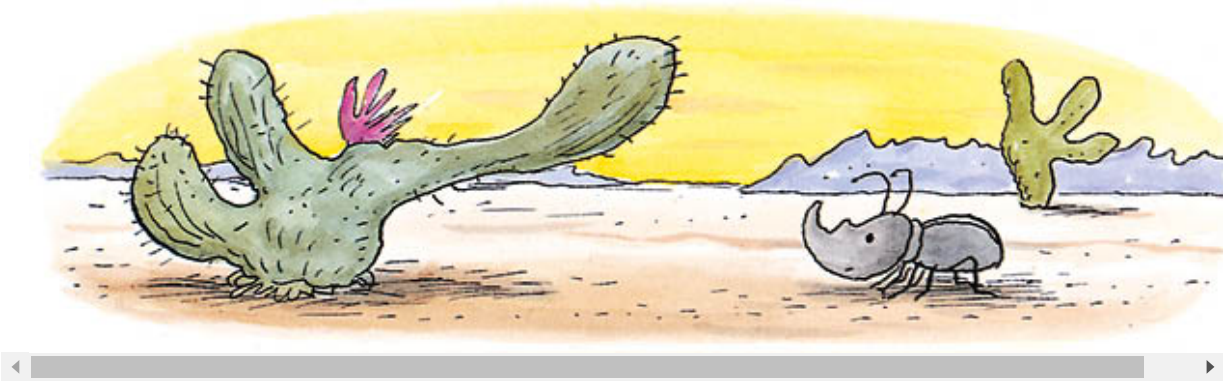
In der Nacht hatte Hanna einen Traum. Eine Zauberfee erschien ihr und sagte: »Ich werde euch zwei bedauernswerten Katzen helfen. Morgen früh werdet ihr vor der Mühle zwei große Zauberfedern finden! Steckt sie in die Windmühlflügel und die Flügel werden sich zu drehen beginnen!« Dann verschwand die Fee aus dem Traum und Hanna wachte auf. Sie weckte Paul und erzählte ihm ihren Traum. Rasch eilten sie vor die Mühle. Tatsächlich lagen vor der Tür die zwei großen Federn! Sie bewegten sich sogar schon ein bisschen.

Da hatte der Kater Paul plötzlich eine ganz andere Idee! Die Lust zur Arbeit war ihm ziemlich schnell vergangen. Er holte einen großen Korb aus der Mühle und Hanna musste die restlichen Vorräte zusammenpacken. Der Kater steckte die Federn links und rechts in den Korb, den Proviant hängten sie außen dran. Dann stiegen die zwei Katzen in den Korb und die Zauberfedern trugen sie hoch hinauf in den Himmel.

»Arbeiten können wir später immer noch«, sagte Kater Paul zur Katze Hanna. »Jetzt fliegen wir erst einmal eine Runde um die Welt!«



Das Haus im Kaktus



In einem trockenen, von spitzen Felsen eingesäumten Wüstental lebte einmal eine Wüstenmaus. Sie hatte dort ein kleines, weiß getünchtes Häuschen und darin wohnte sie. Schon lange hatte sie ihre finstere Sandhöhle aufgegeben, denn in so einem luftigen Häuschen zu wohnen gefiel ihr viel besser. Eines Tages aber kam ein wilder Puma in diesen Teil der Wüste. Er war ein rauer Geselle, dieser Puma, und Mäuse betrachtete er als willkommene Mahlzeit.

Zum Glück hatte ihn die Wüstenmaus schon von weitem heranschleichen sehen. Blitzschnell verließ sie ihr Häuschen und huschte in ihre alte Wohnung unter der Erde, wo sie der Puma nicht erwischen konnte. Als der Puma sah, dass ihm die Maus entkommen war, brüllte er zornig und zerschlug mit seinen großen Pranken das Häuschen. Die Wüstenmaus hörte unter der Erde, wie der Puma herumtobte. Schade um mein Haus, dachte sie. Aber wenigstens bin ich heil geblieben. Wie gut, dass ich noch meine Sandhöhle habe!

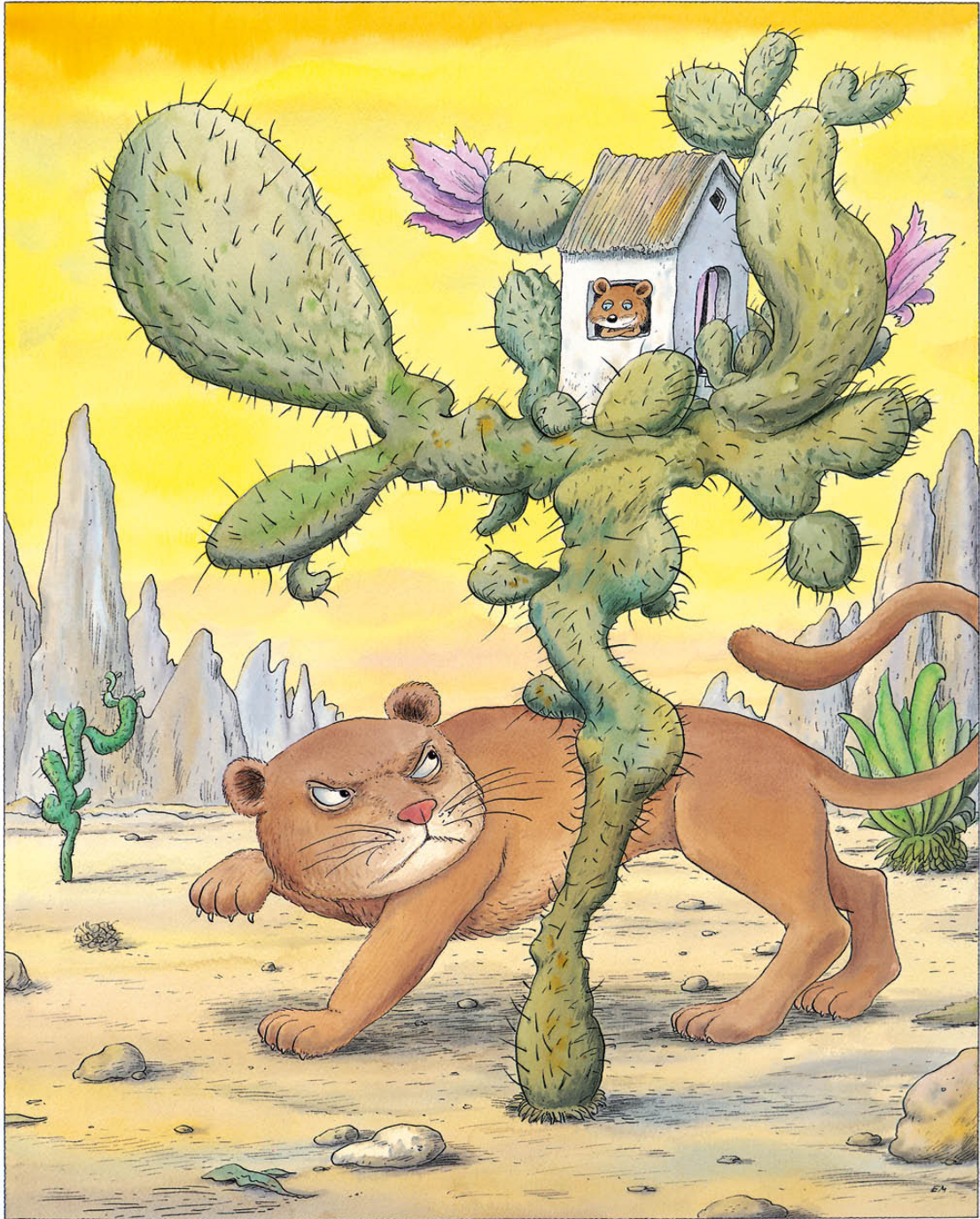
Nach einer Weile war es oben still geworden. Doch die kluge Maus hütete sich, die Höhle zu verlassen! Sie spürte nämlich, wie warme Luft in ihre Höhle strömte, und diese Luft roch gar nicht gut! Es war die Atemluft des Pumas, der am Eingang ihrer Höhle lauerte. Zwei Stunden lang strömte diese üble Luft in die Mäusehöhle. Die Wüstenmaus musste sich die Nase zuhalten. Dann wurde die Luft plötzlich wieder rein. Der Puma war offenbar abgezogen. Die Maus blieb

aber zur Sicherheit ganze zwei Tage und zwei Nächte ruhig in ihrer Höhle sitzen. Erst als ihr Durst unerträglich geworden war, wagte sie sich vorsichtig ins Freie. Der Puma war weg. Die Maus atmete erleichtert auf.

Sie ging zu einem jungen Kaktus und biss ein Loch hinein. An dem herausrinnenden Saft stillte sie ihren Durst. Und dabei hatte die Wüstenmaus eine ungewöhnliche Idee! Sie baute sich ein Häuschen, und zwar mitten auf einem kleinen Kaktus!

Der Kaktus wuchs rasch und nach einigen Monaten konnte die Maus von ihrem Fenster aus weit in die Runde schauen. Sie hatte sich auch eine Strickleiter geflochten, über die sie, ohne sich an den Stacheln des Kaktus wehzutun, in ihr Haus gelangen konnte.

Eines Tages kam auch der Puma wieder in das Felsental. Er schnupperte und fand rasch das Mäusehaus. Doch wieder konnte er nicht an die Maus heran! Die Stacheln des Kaktus schützten sie – besser als ein Panzer. Der wilde Puma strich eine Weile knurrend um den Kaktus, dann gab er auf und trollte sich. Von ihrem Häuschen aus konnte ihm die Maus noch lange nachsehen, bis er immer kleiner wurde und in der Wüste verschwand ...



Die Bärenprinzessin



Diese kleine Bärin in der Sänfte ist die Bärenprinzessin Felicitas. Sie wohnt in der großen Bärenburg und ihre Eltern sind der Bärenkönig Fernando und die Bärenkönigin Fabiola. Leider hatten die Eltern der Prinzessin sehr wenig Zeit für sie. Sie mussten das große Bärenvolk in den Bergen regieren und sich um tausenderlei Sachen kümmern. Auch waren sie oft auf Reisen, denn sie mussten viele Staatsbesuche machen. Aber die kleine Bärenprinzessin langweilte sich nie. Sie hatte zwei liebe und absolut treue Spielgefährten: Bolko und Goliath, die zwei starken Bären von der Burgwache! Die Prinzessin hatte sich diese beiden selbst als Spielkameraden ausgesucht. Sie hätte auch mit anderen Bärenkindern spielen können, aber Felicitas hatte darauf bestanden, dass Bolko und Goliath mit ihr spielten. Und zwar hauptsächlich deswegen, weil sie so gutmütig und stark waren. Sie ließen sich von der Bärenprinzessin alles gefallen. Einmal mussten sie sich als Clowns verkleiden und Purzelbäume durch die Säle und Hallen der Burg machen, dann wieder wollte die Prinzessin auf ihnen reiten, ein anderes Mal verlangte die Bärenprinzessin, dass Bolko und Goliath »Blinder Bär« spielten oder ein bäriges Theaterstück aufführten, und so weiter und so fort. Die beiden Wachbären machten bei allem mit.

Am lustigsten aber fand es Felicitas, wenn Bolko und Goliath sie in der gelben Sänfte herumtrugen. Manchmal verließen sie auch die Bärenburg und machten richtige Ausflüge übers Land. Über Wiesen und Hügel und durch schattige Wälder trugen die zwei Bären die kleine Prinzessin. Und wenn es sein musste – das heißt, wenn die Prinzessin es befahl –, wateten Bolko und Goliath auch durch reißende Flüsse und gefährliche Sümpfe. Hauptsache, die kleine Prinzessin hatte ihre Freude daran.



Die drei Pilze



Günter, der Dachs, machte gern lange Wanderungen. Mindestens einmal im Monat packte er seinen Rucksack mit Lebensmitteln voll, setzte seinen grünen Hut auf, nahm den Wanderstock und zog los.

Manchmal kam er am Abend wieder nach Hause zurück, hie und da, wenn er besonders schöne Gegenden entdeckt hatte, dauerten seine Wanderungen auch mehrere Tage.

Einmal kam Günter in solch eine reizvolle Gegend. Viele kleine felsige Hügel standen hier dicht nebeneinander. Auf etlichen wuchsen Bäume mit seltsam aussehenden Blätterkronen; es gab Quellen mit kristallklarem Wasser und Mulden, die ganz mit leuchtend grünem Moos bewachsen waren, in denen es sich wundervoll ausruhen ließ.

Drei Tage lang war der Dachs schon gewandert. So schön diese Gegend auch war, an diesem Tag beschloss er umzukehren. Ich gehe noch zu dem Hügel dort vorne und setze mich eine Weile unter den Baum, dachte der Dachs. Dann kehre ich um ... Als er um einen Felsen bog, stand er plötzlich drei riesigen Pilzen gegenüber. Auf jedem der Pilze saß ein Vogel. Verwundert ging der Dachs auf sie zu.

»Sei gegrüßt, Wanderer!«, sagte der große, schwarze Vogel auf dem braunen Pilz. »Du hast das große Los gezogen, weil du uns gefunden hast! All deine Sorgen haben nun ein Ende! Iss ein Stück von meinem Pilz und du wirst für immer glücklich sein!«

»Ja, und wenn du von meinem Pilz isst, wirst du nie mehr müde sein!«, rief der rote Vogel auf dem roten Pilz. Und der blaue Vogel auf dem gelben Pilz sagte: »Wenn du von meinem Pilz isst, wirst du nie mehr hungrig sein. Dein Leben lang brauchst du nichts mehr zu essen!«

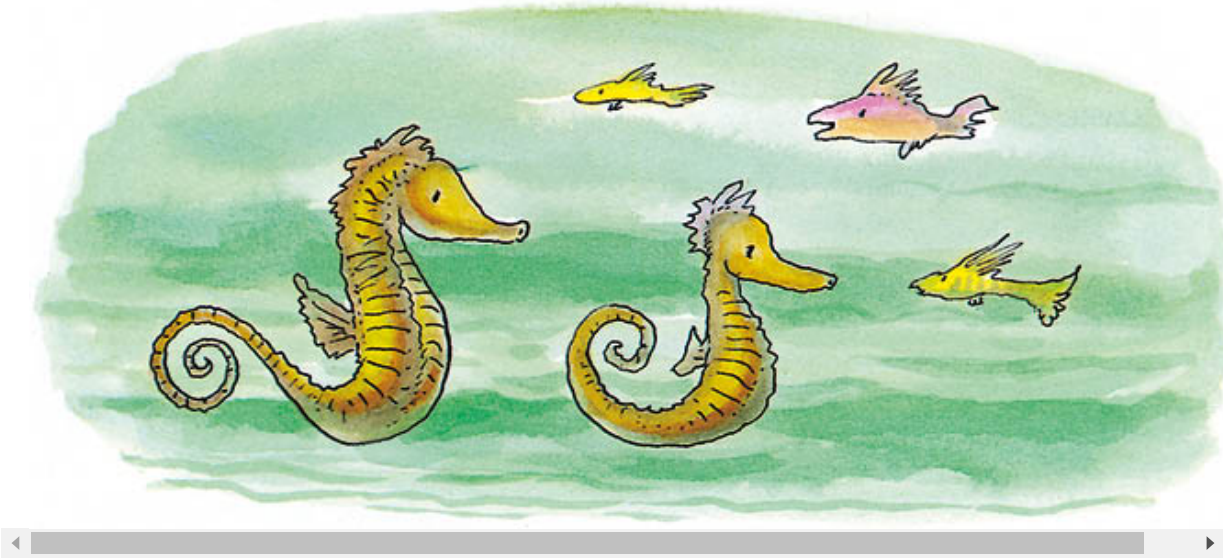
Der Dachs schob sich den Hut ins Genick und lächelte. »Klingt wirklich verlockend, was ihr mir da verspricht«, sagt er. »Aber ich glaube, eure Zauberpilze sind doch nichts für mich.«

»Was sagst du da?«, rief der schwarze Vogel. »Habe ich richtig gehört? Du willst an deinem großen Glück einfach vorübergehen?«

»Ja, genau das habe ich vor«, sagte Günter Dachs. »Seht ihr, wenn ich jetzt auf den Hügel dort hinten klettere und mich unter den Baum setze und die schöne Aussicht genieße, bin ich ohnehin glücklich. Wenn ich nicht mehr müde werden kann, kann ich auch nicht mehr spüren, wie gut es tut, wenn man sich ausruht. Und wenn ich nichts mehr zu essen brauche, kann ich die vielen guten Speisen nicht mehr genießen. Nein danke, bei mir seid ihr an den Falschen geraten. Ihr müsst auf den nächsten Wanderer warten. Wünsch euch noch einen schönen Tag!« Damit ließ der Dachs die verblüfften Vögel auf ihren Pilzen sitzen und kletterte gelassen auf die Spitze des Hügels.



Die grünen Meerestiefen



Die kleine Katze und der kleine Braunbär lebten im Süden, direkt am Meer. Sie besaßen ein gemütliches Holzhaus, einen eigenen Bootssteg, zwei Segelboote und einen großen Bootsschuppen. In diesem Bootsschuppen hatten sie noch ein drittes Boot. Ein ganz besonderes! Ein Prachtstück von einem Unterseeboot! Es war gelb gestrichen und besaß einen starken Motor. Man konnte damit eine ganze Woche lang unter Wasser bleiben. Vorne war eine große Sichtscheibe eingelassen. Dahinter konnten der Bär und die Katze sitzen und hatten einen guten Ausblick auf die Unterwasserwelt.

Regelmäßig bekamen die beiden Sehnsucht nach den grünen Meerestiefen. Mindestens einmal pro Woche tankten sie das gelbe U-Boot auf und tauchten in die grüne Wunderwelt hinunter. Bei jeder Fahrt entdeckten sie Fische, die sie bis dahin noch nie gesehen hatten.

Der kleine Bär und die Katze hielten oft den Atem an, so überraschend schön und bunt waren die Fische. Gut, manche der Meeresbewohner sahen auch bedrohlich aus und einige hatten einen ausgesprochen abstoßenden Gesichtsausdruck. Ganz zu schweigen von den Fischen mit

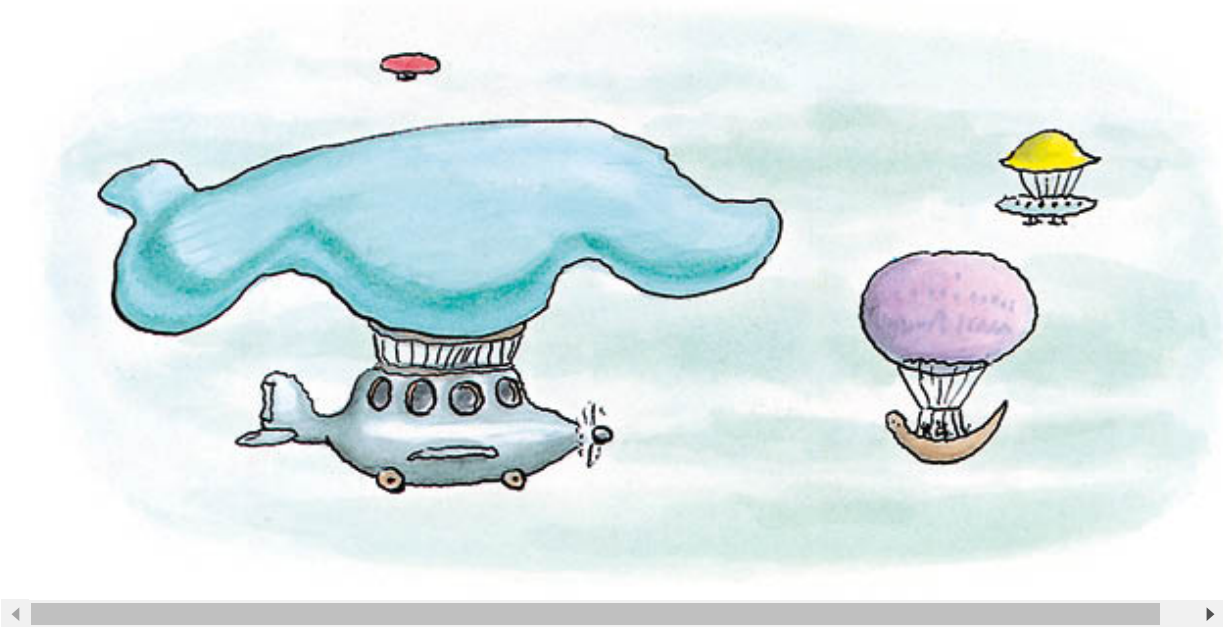
den großen Mäulern, in denen lange Reihen nadelspitzer Zähne blitzten! Aber in dem gelben Unterseeboot waren die Katze und der Bär sicher. Einmal sahen sie sogar einen riesigen, wunderschönen Meeresdrachen! Er schlängelte sich um ein versunkenes Schloss. Die beiden U-Boot-Fahrer hätten ihn gern noch etwas länger bestaunt, aber da entdeckte sie der Drache! Er öffnete sein Maul, und die Katze und der Bär sahen, dass auch er viele spitze Zähne hatte. So gaben sie Gas und das U-Boot schoss schnell davon. Es war zum Glück schneller als der schnellste Fisch! Ja, so ein U-Boot ist eine feine Sache.

»Nächstes Jahr«, sagte der kleine Bär zu der Katze, »nächstes Jahr geben wir das U-Boot zum Mechaniker und lassen uns vorne noch einen Propeller einbauen. Dann kann es auch fliegen!«

»Ja, das wird dann noch toller!«, sagte die kleine Katze. »Ich freue mich schon riesig darauf!«



Wettflug der Luftschiffe

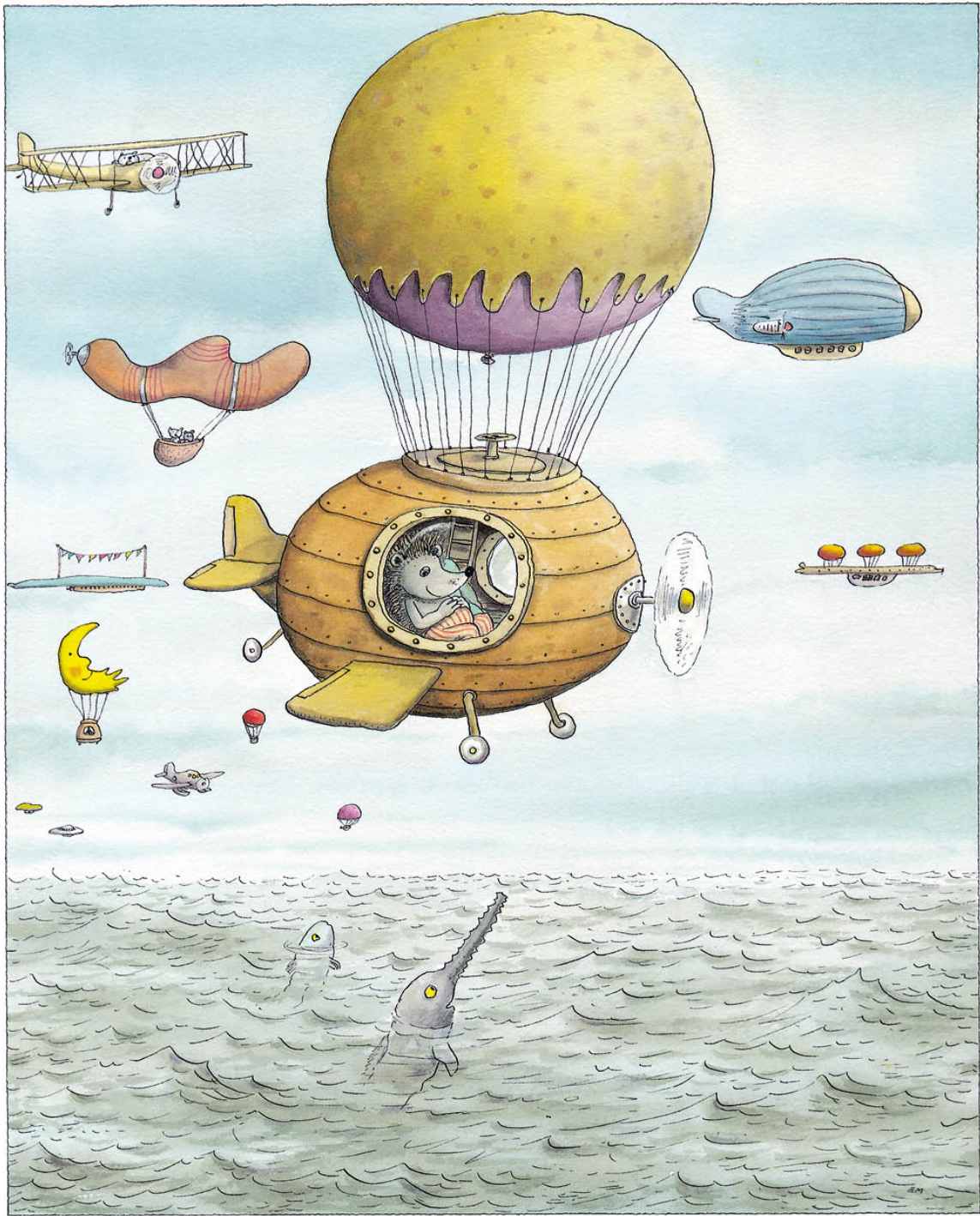


Bimmi Benzolin, die Königin des Inselreiches Upapuloluma, hatte zu ihrem hundertachten Geburtstag alle Luftschiffer des Reiches zum Wettflug eingeladen. Der Wettflug war als Höhepunkt des Festes gedacht. Und wirklich, an dem großen Tag versammelten sich herrliche, bunte und seltsam aussehende Luftschiffe auf dem großen Platz mitten in der Hauptstadt. Die Königin hob ihren Arm und mehr als fünfzig Luftschiffe erhoben sich in den blauen Himmel. Das gesamte Inselreich sollte einmal umrundet werden. Für die ersten drei Plätze winkten goldene Uhren als Preise. Der Drittschnellste sollte eine Taschenuhr bekommen, der Zweitschnellste einen goldenen Wecker und für den Sieger war eine goldene Turmuhr samt dazugehörigem Turm vorgesehen. Schon wenige Minuten nach dem Start befanden sich alle Luftschiffe über dem Meer. Die Zeppeline hatten die Führung übernommen. Es waren auch einige Flugzeuge gestartet, aber für sie würde es keine Preise geben, denn sie waren keine wirklichen Luftschiffe. Sogar eine fliegende Untertasse hatte sich unter die Luftschiffe

geschmuggelt, aber für Außerirdische waren an diesem Tag auch keine Preise vorgesehen.

Mit von der Partie war Ballonfahrer Miroslaw Pekwem, ein Igel, dem es ziemlich egal war, ob er einen Preis gewann oder nicht. Dabei sein genügte ihm vollkommen. Sein Luftgefährt war etwas Besonderes. Er konnte den Ballon abkoppeln und dann war sein Luftschiff auch als U-Boot verwendbar! Bei einem Absturz konnte ihm also überhaupt nichts passieren.

Wenn er auch mit seinem langsamen Ballon bestimmt nicht zu den Siegern zählen wird, so hat er auf jeden Fall einen Extrapreis für das originellste Fluggerät verdient, nicht wahr?



Der Schatz der Krake



Viele Taucher suchen Jahr für Jahr nach versunkenen Schätzen auf dem Meeresgrund. Aber nur wenige haben Glück.

Nina und Maxi, die beiden Tauchermäuse, hatten schon einmal einen großen Schatz im Meer gefunden. Vom Erlös dieses Schatzes hatten sie sich ein größeres Schiff gekauft und eine moderne Taucherausrüstung dazu. Das Schatzsucherfieber hatte sie gepackt.

Eines Tages fanden sie auf dem Meeresgrund das Wrack eines uralten Segelschiffs. Nina und Maxi durchsuchten es von oben bis unten, mussten aber enttäuscht feststellen, dass es leer war. Vergeblich suchten sie auch die Umgebung des gesunkenen Schiffs ab und wollten schon wieder auftauchen, als eine riesige Krake auf sie zukam. Die beiden Mäuse bekamen große Angst, doch die Krake hatte gar nichts Böses im Sinn, ganz im Gegenteil! Sie trug nämlich eine Schatztruhe in den Armen. Die Krake öffnete den Deckel der Truhe und forderte die beiden Taucher auf, sich von den Schätzen darin etwas auszusuchen. Nina nahm sich eine goldene Halskette und Maxi einen Ring mit einem

blauen Stein. Daraufhin schloss die Krake die Truhe, winkte mit einem ihrer langen Arme und schwamm würdevoll davon.

Die Mäuse tauchten auf und betrachteten die Schmuckstücke im Sonnenlicht. Die Krake war ihnen offenbar zuvorgekommen. Aber Nina und Maxi gönnten ihr den Schatz von Herzen, denn solch milde und gelassene Schatzbesitzer findet man selten auf der Welt.



Der grüne Neffe



Seit vielen Jahren lebte die Witwe Klara Miezmeiz allein in einem kleinen Haus mit großem Garten. Sie hatte keine Kinder und ihre wenigen Verwandten wohnten weit weg. Klara Miezmeiz lebte also recht still und zurückgezogen in ihrem Häuschen. Die Zeit vertrieb sie sich mit Bücherlesen oder sie arbeitete im Gemüsegarten. An manchen Tagen wünschte sie sich allerdings, dass es um sie herum etwas lebendiger wäre.

An einem heißen Sommertag, so um fünfzehn Uhr herum, trat in ihrem Leben eine große Veränderung ein! Klara Miezmeiz wollte eben in ihren Garten gehen und öffnete die Haustür – da stand ein kleiner Frosch vor ihr. Der Frosch sah sehr erschöpft aus. Er konnte nur noch mit matter Stimme sprechen. »Ich bin Peppino, dein Neffe«, sagte er. »Erkennst du mich? Gib mir schnell etwas zu trinken, liebe Tante, und lass mir ein Bad ein, ich bin fast ausgetrocknet ...«

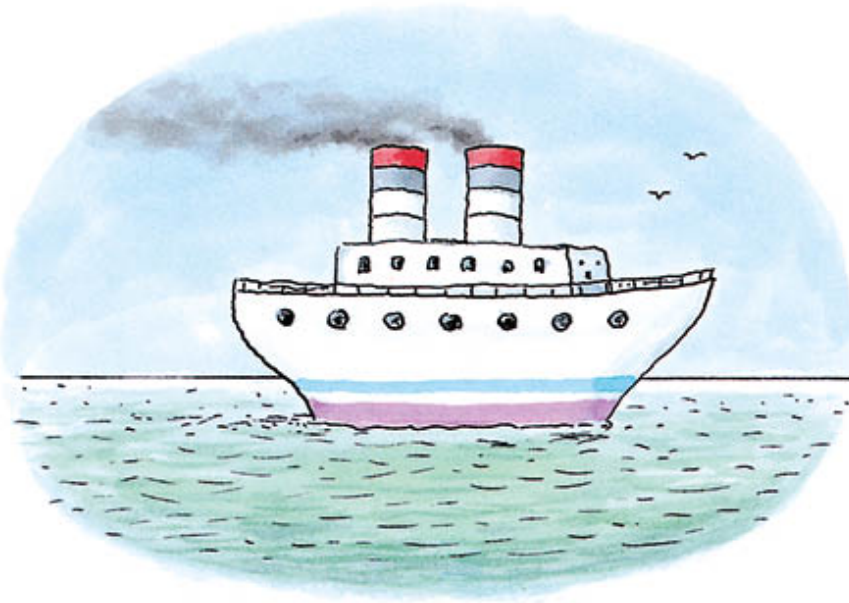
Klara Miezmeiz sah den Frosch erstaunt an. Sie wollte schon sagen: Mein Kleiner, was redest du da? Wie kann ich denn deine Tante sein, wo ich doch eine Katze bin? Aber der Frosch sah sie so treuherzig an, dass sie ihn erst einmal ins

Haus ließ. Sie gab ihm zu trinken, und anschließend nahm der Frosch ein Vollbad in ihrer Badewanne, was seine Lebensgeister weckte. Er war wirklich ein komischer Kerl. In einem fort sprach er sie mit »Tante« an. Und Klara Miezmiez hatte ihn innerhalb weniger Stunden in ihr Herz geschlossen. Seit zwei Jahren lebt Peppino nun schon bei seiner »Tante« und beiden ist es recht so. Die Witwe Miezmiez fragt den Frosch nie, wie er auf die Idee gekommen ist, sie sei seine Tante. Er ist bei ihr und alles ist in bester Ordnung! An Regentagen legt sich der grüne Neffe auf eine Holzliege in den Garten, und Klara Miezmiez schaut ihm dann durchs Fenster zu, wie er den Regen genießt.

Vielleicht lasse ich ihm nächstes Jahr ein großes Schwimmbecken bauen, denkt die Katze. Ja, das wird ihm sicher gefallen, meinem grünen Neffen ...



Das Grandhotel



Drei Katzen, vier Mäuse, ein Bär und ein Nilpferd hatten im Reisebüro Globus einen vierzehntägigen Aufenthalt auf der fernen Insel Mick gebucht. Sie sollten dort im Grandhotel wohnen. Das klang viel versprechend, aber der Name der Insel hätte die Reisenden misstrauisch machen sollen!

»Mick« war nämlich die Abkürzung für »mickrig« und auch das Grandhotel war eher ein »Minihotel«. Eigentlich verdiente es nicht einmal die Bezeichnung »Hotel«; denn es war nur ein Holzgestell mit vier übereinandermontierten Betten und einem Strohdach darüber.

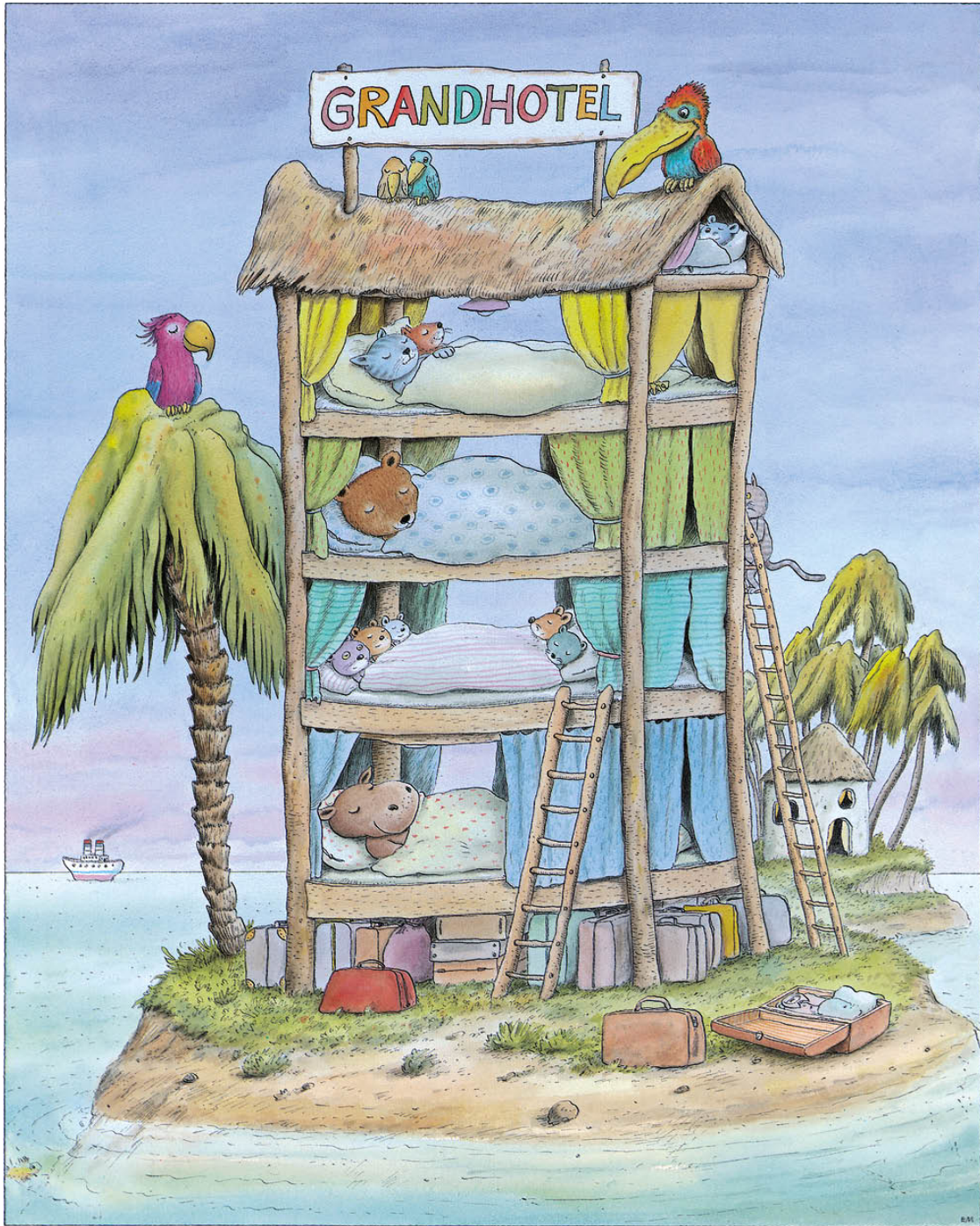
Als die Urlauber nach fünf Tagen Schiffsreise müde und teilweise seekrank auf der Insel Mick abgesetzt wurden, waren sie sprachlos über das, was sie vorfanden. Sie wollten sich beim Hotelmanager beschweren, doch der war so ein komischer, bunter Vogel mit riesigem Schnabel und konnte nur krächzen. Entmutigt und ratlos bezogen die Urlauber schließlich ihre Betten.

Es wurde schnell dunkel. Bevor sie einschliefen, stellten sie aber fest, dass dieses Grandhotel so übel gar nicht war!

Die Betten waren bequem, man hatte Aussicht auf das Meer und diese Zimmer konnten bestimmt nicht stickig werden.

Vielleicht hatte die Insel Mick noch weitere angenehme Überraschungen zu bieten?

Die Gäste schliefen jedenfalls in dieser ersten Nacht ganz wunderbar!



Das tollkühne Schweinchen



In den Bergen, ganz in der Nähe vom Schloss der Bergkatzen, wohnte in einer Hütte ein Schweinchen. Niemand hatte es kommen sehen, eines Tages war es einfach da gewesen. Die Bergkatzen sahen von ihrem Schloss aus Rauch aus dem Schornstein der Hütte aufsteigen und kletterten hinüber, um den neuen Nachbarn kennen zu lernen. Als sie sahen, dass er nur ein Schweinchen war, waren sie sehr enttäuscht, denn Schweine gelten bei Katzen als dumm, feige und dickköpfig. Immerhin wunderten sich die Katzen, dass dieses Schweinchen so hoch in den Bergen lebte. Wie war es überhaupt in diese Höhe gekommen? Schweine fürchten sich doch eigentlich vor großen Höhen.

»Guten Tag, was machst du hier?«, fragte eine Katze das Schweinchen.

»Ich studiere«, sagte das kleine Schweinchen. »Bitte stört mich nicht. Ich bereite eine große Erfindung vor! Kommt nächsten Mittwoch wieder. Wartet auf mich auf der Spitze des Berges unterhalb von meiner Hütte, da führe ich euch etwas vor!«

Die Katzen kletterten diskutierend zu ihrem Schloss zurück.

»So ein Angeber«, sagte eine Katze. »Er studiert, sagt er. Ich frage euch, was kann so ein kleines, dummes

Schweinchen schon studieren?«

»Eine Erfindung will er machen«, sagte eine andere Katze.
»Na, das wird eine schöne Erfindung sein! Aber gut, warten wir am Mittwoch auf ihn, dann haben wir was zu lachen!«

Die Tage waren vergangen, der Mittwoch war gekommen und die Bergkatzen versammelten sich auf dem Gipfel. Sie warteten.

Sie warteten den ganzen Vormittag lang, aber das Schweinchen ließ sich nicht blicken. Die Katzen wollten schon nach Hause gehen, da tauchte das seltsame Schweinchen oben an der Kante der Steilwand auf! Was machte es denn da? Es schob einen schweren, grünen Lehnstuhl an den Abgrund, setzte sich hinein und warf sich samt Lehnstuhl in die Tiefe! Die Katzen schrien entsetzt auf. Doch da entfaltete sich mit einem Knall ein bunter Fallschirm und das Schweinchen schwebte seelenruhig an den sprachlosen Katzen vorbei ins Tal hinunter. Wer hätte das gedacht!

Die Katzen sahen das tollkühne Schweinchen nie wieder.
Aber sie sprachen ab diesem Tag nur mehr mit größter
Hochachtung und Bewunderung von den Schweinen.
»Tollkühn wie ein Schweinchen« war bei ihnen ein

geflügeltes Wort geworden ...



Die Riesenschildkröte



Es waren einmal zwei Mäuse, die wollten ein Haus bauen. Sie wanderten durch das Land und suchten einen besonders schönen Standort für ihr neues Heim. Das Haus sollte auf einem Hügel errichtet werden, darin waren sie sich einig. Auch sollte ein See in der Nähe sein und die Gegend musste ruhig und friedlich sein.

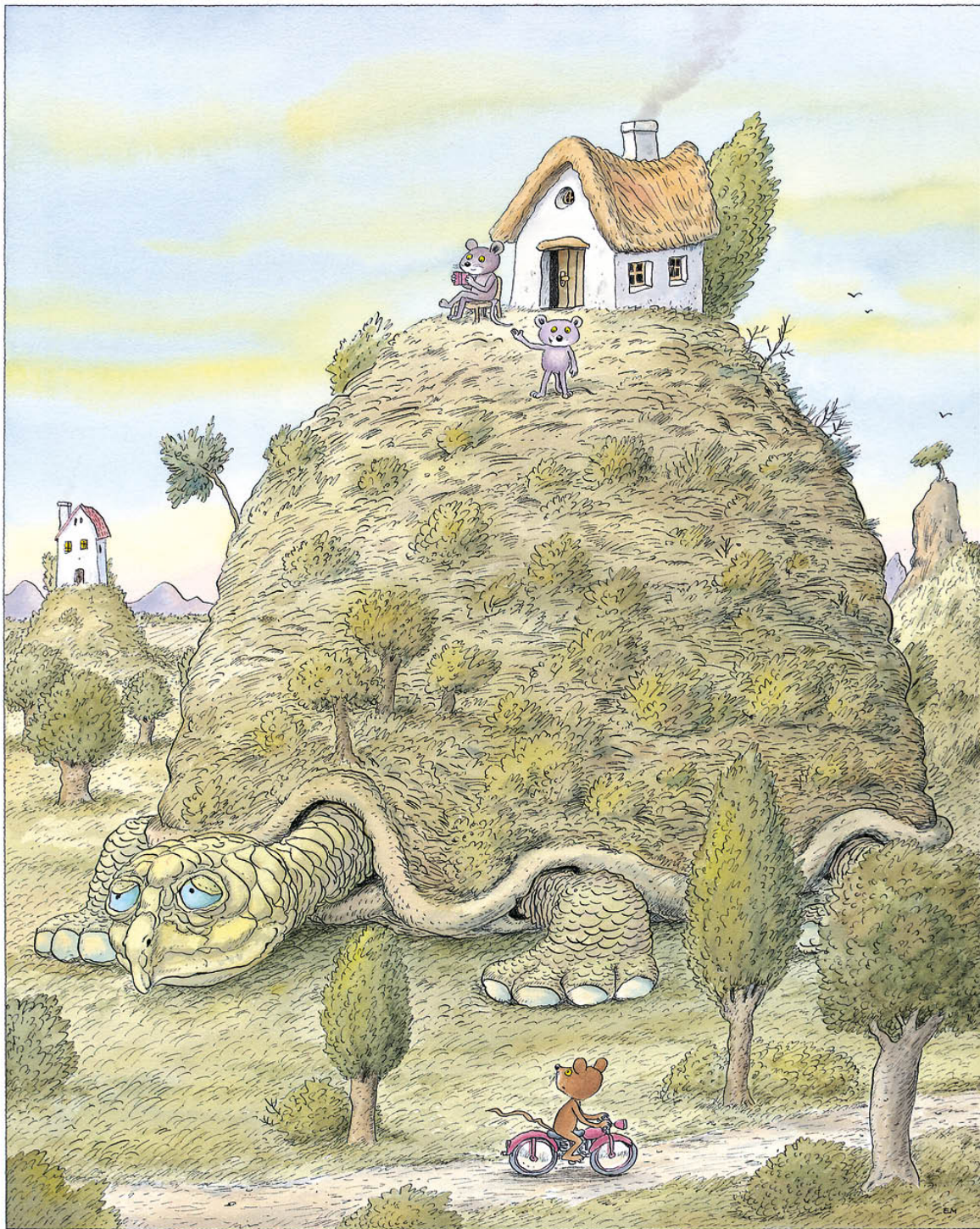
Zwei Wochen lang waren sie schon durch das Land gezogen. Viele schöne Gegenden hatten sie gesehen, doch mit keiner waren sie restlos zufrieden. Doch dann entdeckten sie einen Hügel an einem kleinen See! Sie wussten sogleich, dass das ihre neue Heimat werden würde. Der Hügel war mit Sträuchern und Bäumen bewachsen und bot einen herrlichen Ausblick auf den See. Die Mäuse begannen unverzüglich mit dem Bau ihres Hauses. Sie mussten schwer arbeiten, denn der Hügel war sehr steil. Aber nach einigen Monaten fleißigen Bauens hatten sie es geschafft. Sie richteten sich das Häuschen gemütlich ein und lebten behaglich und zufrieden durch die Tage.

Eines Morgens, als die Mäuse vor ihr Haus traten, erlebten sie die größte Überraschung ihres Lebens! Der See war verschwunden, die ganze Umgebung hatte sich über Nacht verändert! Der Hügel befand sich mit einem Mal in einer Ebene – und was war das? Um Himmels willen! Die Erde bebte ja! Voller Furcht liefen die Mäuse den Hügel

hinunter. Ja, und dann erlebten sie eine zweite große Überraschung! Sie sahen, dass sie ihr Haus auf einer Riesenschildkröte gebaut hatten!

Die riesige Schildkröte lächelte. »Guten Morgen, Mäuse!«, sagte sie. »Ich habe die ganze Zeit in meinem Panzer geschlafen. Als ich gestern Abend von meinem langen Schlaf erwachte und euer Haus sah, war ich ebenso überrascht wie ihr, das könnt ihr mir glauben. Zwar habe ich während des Schlafs manchmal gespürt, dass draußen etwas Ungewöhnliches vor sich geht, aber ich bin zu müde gewesen, um nachzuschauen. Keine Angst, ihr könnt ruhig auf mir wohnen bleiben! Ich habe gern Gesellschaft, wenn ich zufällig wach bin.« Als die Mäuse merkten, dass die Schildkröte so freundlich war, verloren sie ihre Furcht. Und in den darauf folgenden Monaten entdeckten sie, dass sie es eigentlich nicht besser hätten treffen können! Die Riesenschildkröte kroch langsam durch das Land.

Jeden Tag sahen die Mäuse neue Gegenden und konnten dabei doch zu Hause bleiben. So ein wunderbares Haus hatte gewiss sonst niemand auf der ganzen Welt!



Streit um einen Hahn



Einmal kamen ein Fuchs und ein Vielfraß zum Schloss von König Löwe. Sie hatten einen schönen Hahn bei sich, den sie hinter sich herzogen. Der Fuchs und der Vielfraß stritten um den Hahn. König Löwe sollte Recht sprechen und bestimmen, wem der Hahn gehörte. Die Wache führte die drei in den Schlossgarten, wo der König unter einem Baldachin thronte.

»Weiser König!«, sagte der Vielfraß. »Ich schwöre, der Hahn gehört mir! Ich habe ihn am Waldrand gefunden, er lebt schon vierzehn Tage bei mir, aber der Fuchs will ihn mir wegnehmen.«

»Das ist nicht wahr!«, unterbrach ihn der Fuchs. »Mir gehört der Hahn! Er ist mir gestern zugelaufen, und zwar unten am Teich. Sag dem Vielfraß, dass er mir endlich den Hahn geben soll!«

König Löwe runzelte die Stirn und wandte sich an den Hahn. »Was sagst du zu dieser Geschichte?«, fragte er ihn.

»Gerechter König«, sagte der Hahn. »Sie lügen beide. Der Fuchs hat mich gestern am Waldrand verfolgt. Er wollte mir die Schwanzfedern ausrupfen und damit seinen Hut schmücken. Da ist der Vielfraß dazwischengekommen, hat den Fuchs vertrieben und mich hat er in einen Käfig

gesperrt. Was er mit mir vorhat, ahne ich nur zu gut! Was ist schon von jemandem zu erwarten, der Vielfraß heißt? Ich sage dir, König Löwe, ich gehöre keinem von beiden und auch sonst niemandem auf der Welt! Ich gehöre nur mir selbst!«

»So ist es recht«, sagte der König. »In meinem Reich soll niemand zu etwas gezwungen werden. Möchtest du bei mir bleiben? Ein prachtvoller Hahn wie du wäre eine Zierde in meinem Garten und ein kluger Berater wärest du noch dazu!«

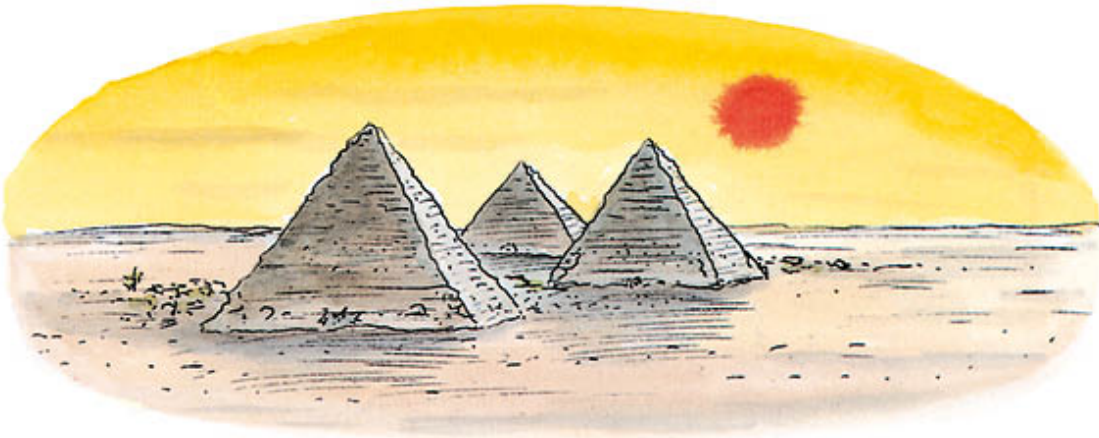
»Von Herzen gern!«, sagte der Hahn und verneigte sich elegant.

Den Fuchs und den Vielfraß aber sah König Löwe streng an. »Geht mir aus den Augen!«, sagte er. »Und zwar schnell, bevor ich es mir anders überlege, denn für Lügner habe ich nicht viel übrig!«

Der Fuchs und der Vielfraß suchten eilig das Weite.



Die Dampfwalze



Die Pyramiden in Ägypten mussten renoviert werden. Wind und Sonne hatten die Steine brüchig gemacht, und hunderttausende von Touristen hatten sich im Lauf der Jahre so viele Andenkensplitter und Bröckchen von den Pyramiden heruntergekratzt und mit nach Hause genommen, dass die riesigen Bauwerke deutlich geschrumpft waren. Die Regierung stellte ein Heer von Bauarbeitern an; hohe Kräne und Baumaschinen aller Art und Größe wurden herbeigeschafft, um die Pyramiden wieder auf die ursprüngliche Größe zu bringen.

Balduin Nashorn war ein gewöhnlicher Steineklopfer. Er und viele andere machten aus runden Steinen eckige Steine. Tagaus, tagein meißelten sie Ecken und Kanten in die großen Steine. Das war sehr langweilig und anstrengend, wie man sich denken kann. Viel lieber wäre Balduin Kranführer oder Baggerfahrer gewesen.

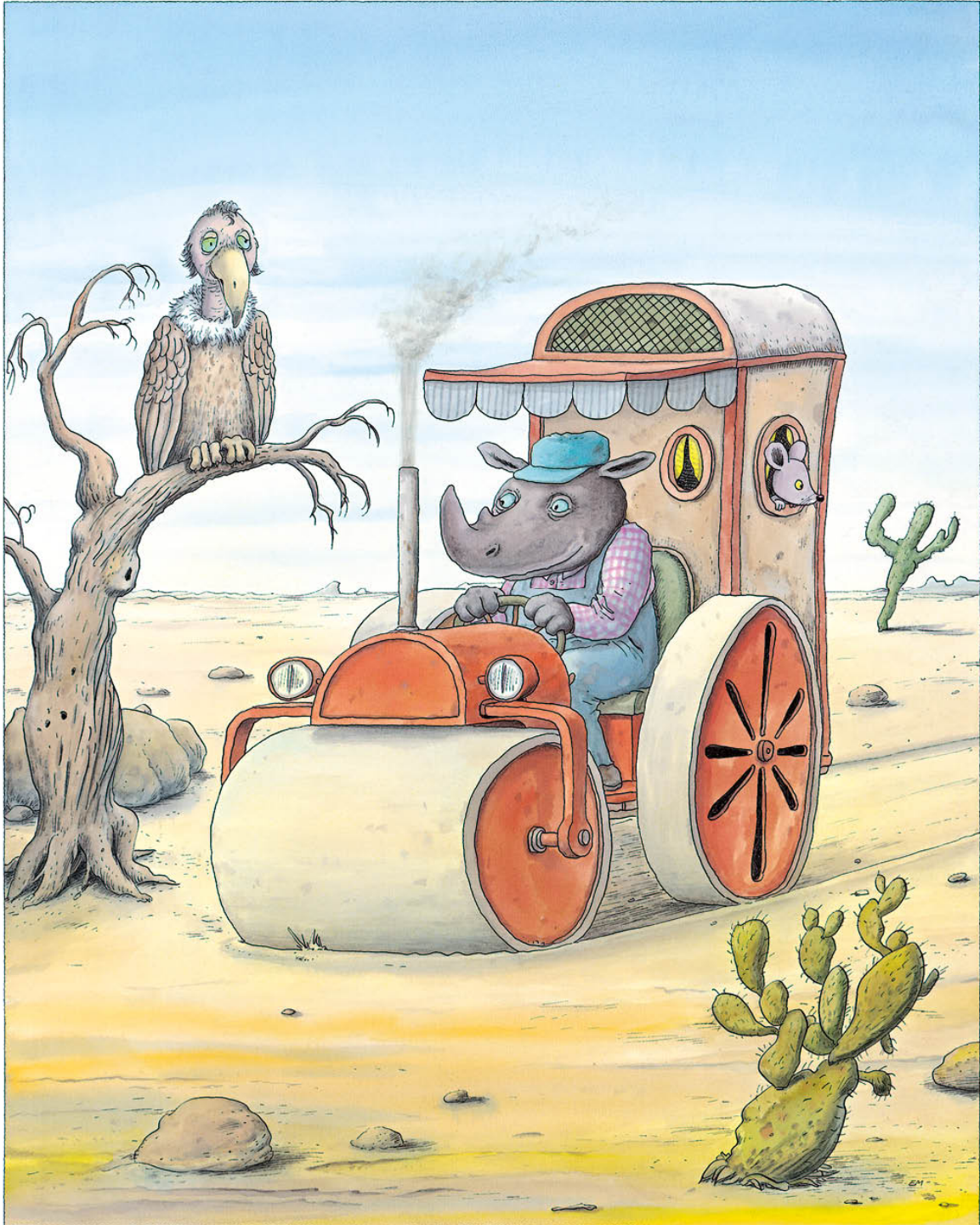
Seine ganze große Liebe und Sehnsucht galt aber den Dampfwalzen! Wie diese wundervollen, schweren Fahrzeuge dampften und schnauften und was für schöne Straßen man mit ihnen durch den Sand machen konnte!

Balduin Nashorn war richtig verliebt in Dampfwalzen. Eine orangefarbene mit Sonnendach und eingebauter Umkleidekabine hatte es ihm besonders angetan. Aber alle

Dampfwalzen hatten schon ihre Fahrer und Balduin Nashorn besaß außerdem keinen Dampfwalzenführerschein. Was blieb ihm anderes übrig, als diese Dampfwalze eines Nachts zu stehlen? Die Liebe war zu groß geworden. Balduin entführte die schöne Dampfwalze und verschwand mit ihr auf Nimmerwiedersehen in der weiten Wüste.

Schnurgerade Straßen bahnte Balduin durch den Wüstensand, von einem Ende der Wüste bis zum anderen, tausende von Kilometern lang. Zwar wehte der Wind seine Straßen innerhalb von wenigen Tagen wieder zu, doch das machte Balduin Nashorn nichts aus. Ihm ging es um das Dampfwalzenfahren an sich. Es machte ihm einfach einen Riesenspaß, das war alles.

Vielleicht fährt er heute noch? Wenn du einmal in die Wüste kommst und eine orangefarbene Dampfwalze siehst – das ist er, der Balduin Nashorn, ganz bestimmt!



Der karierte Uhu



Eines Nachts klopfte ein merkwürdiger Besucher bei der Wassermaus. Es war ein kariierter Uhu mit einem roten Koffer.

»Entschuldigen Sie«, sagte er zu der Maus. »Gehört das Boot unten am Fluss Ihnen?«

»Ja«, sagte die Maus und musterte den Uhu mit großen Augen von oben bis unten.

»Würden Sie mich bitte einige Kilometer flussabwärts rudern?«, sagte der Uhu. »Zu den roten Felsen, dort bin ich zu Hause. Ich gebe Ihnen dafür einige Seidenschals.«

»Sehr gern«, sagte die Wassermaus.

Der Uhu öffnete seinen Koffer und gab der Maus drei wunderschöne Schals. Dann stiegen sie in das Boot und fuhren los.

»Ich will nicht neugierig sein«, sagte die Wassermaus. »Aber wie kommen Sie zu dem karierten Kostüm? Ist Ihnen darin nicht zu warm?«

»Das ist kein Kostüm«, sagte der Uhu. »Ich bin eingefärbt worden. Man hat mich gegen meinen Willen grün und gelb kariert! Eine böse Geschichte, aber ich will sie Ihnen gern erzählen: Vor zwei Wochen bin ich unvorsichtigerweise in die Stadt geflogen. Ich wollte mir einmal die Wohnungen der Menschen ansehen. Als ich dabei durch ein Fenster flog, hat mich ein Mensch gefangen und in einen Käfig gesperrt. Ich sage Ihnen, der Kerl muss verrückt gewesen sein! Er besaß ein Stoffgeschäft in der Innenstadt. Dort hat er den Käfig aufgehängt und ich musste mich von seinen Kunden begaffen und belästigen lassen. Das war schon

entwürdigend genug. Aber einige Tage später ist er auf eine noch üblere Idee gekommen. Der Mann hat mich zu einem Frisör gebracht, der hat mir die Flügel gestutzt, damit ich nicht mehr wegfliegen konnte, dann hat er mich gelb gefärbt und mir das Karomuster verpasst. Am nächsten Tag war ich die große Attraktion im Stoffgeschäft. Ich will gar nicht weiterreden ... Zwei Wochen lang haben hunderte von Menschen über mich gelacht. Alle wollten mich berühren und prüfen, ob ich in einem karierten Anzug stecke. Ich sage Ihnen, das war gar nicht lustig. Gestern Nacht gelang mir endlich die Flucht. Durch ein offenes Oberlicht bin ich entwischt. Den Koffer mit den Schals habe ich als Entschädigung mitgenommen.«

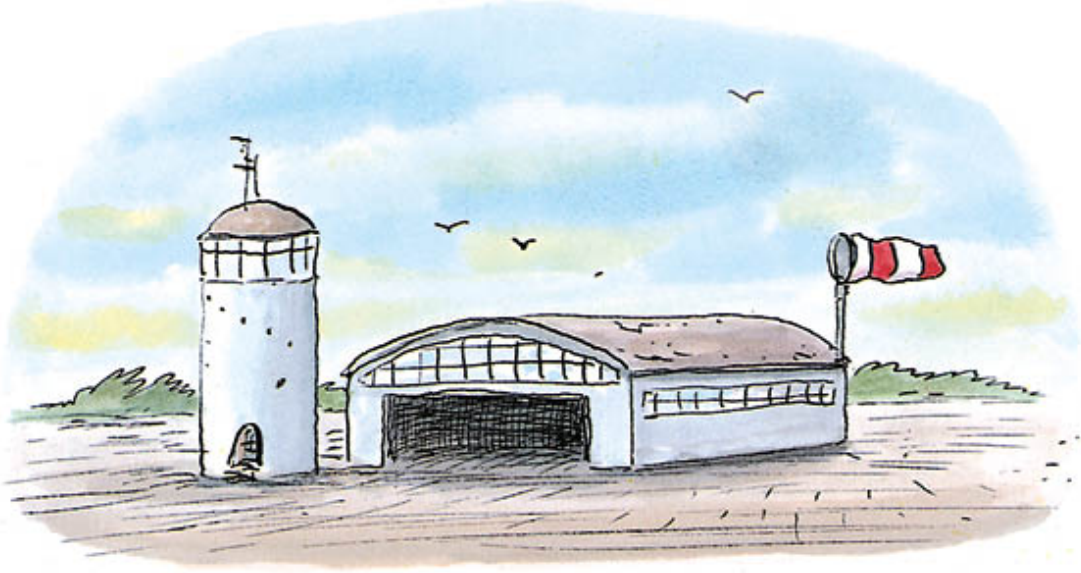
»Was werden Sie jetzt machen?«, fragte die Maus.

»Ich ziehe mich in die Berge zurück und warte, bis der Regen die Farben aus meinem Gefieder gewaschen hat. Nie wieder fliege ich in die Stadt!«

»Nehmen Sie es nicht so schwer, Herr Uhu«, sagte die Wasserm Maus. »Bei allem Respekt, aber ich finde, das Karomuster steht Ihnen gar nicht so schlecht ...«



Das letzte Flugzeug



Mireille war eine tollkühne Fliegerin! Vor Jahren hatte sie von einem reichen Onkel dreizehn Flugzeuge geerbt und einen Flugplatz noch dazu. Aber niemand wollte mit der leichtsinnigen Katze fliegen. Mireille ruinierte innerhalb von zwei Jahren zwölf Flugzeuge: Fünfmal stürzte sie ab und mit den restlichen Flugzeugen baute sie haarsträubende Bruchlandungen. Wie durch ein Wunder war ihr dabei nie etwas passiert. Und die Lust am Fliegen hatte sie auch nicht verloren. So eine verrückte Katze!

Ihr neuer Freund hieß Ezechiël, ein Leopard. Der war auch ganz schön mutig, aber nicht so leichtsinnig wie Mireille. »Das letzte Flugzeug darfst du nicht verlieren, sonst bist du pleite«, sagte er zu Mireille. »Ich helfe dir, das Unternehmen wieder in Schwung zu bringen. Aber zuerst machen wir einen Probeflug, damit ich sehe, wie gut du fliegen kannst!«

Mireille war es recht. Beide stiegen in das Flugzeug und schon hoben sie ab. Der Start gelang, auch der Flug verlief harmonisch. Doch dann passierte wieder etwas! Mireille hatte nämlich vergessen, vor dem Start aufzutanken. Über einem Sumpfgebiet setzte der Motor plötzlich aus. Die Maschine trudelte dem Boden zu. Ezechiël sprang mit

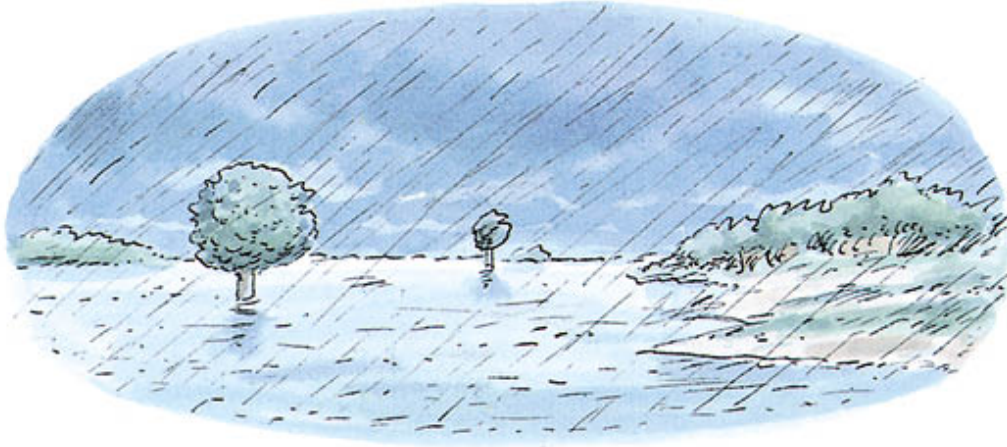
seinem Fallschirm ab. Mireille hatte natürlich keinen Fallschirm mitgenommen. Auf dem Bild sieht man, wo sie gelandet ist. Und wieder war ihr nichts geschehen! Allerdings war jetzt Schluss mit der Fliegerei, denn das war das letzte Flugzeug gewesen.

Als Ezechiel bei dem Turm ankam, schaute die Katze vergnügt aus dem Fenster. »Schau, Ezechiel«, sagte sie, »ist das nicht eine hübsche Behausung? Das ist jetzt unsere neue Wohnung. Ich wollte immer schon in einem Turm wohnen!«

Wirklich, eine verrückte Katze ...



Die Flüchtlinge



Das war ein unglücklicher Sommer für das Mäuseland! Zuerst hatten schwere Stürme starke Schäden im ganzen Land angerichtet und kurz darauf überschwemmten heftige Regenfälle weite Teile des Landes. Fast ein Drittel der Mäusehöhlen stand unter Wasser und viele Mäusefamilien waren auf der Suche nach einem neuen Heim. So auch Familie Braunhaar. Eines Nachts erreichte das Hochwasser auch ihre Höhle. Es blieb gerade noch Zeit, die notwendigsten Habseligkeiten in Koffer und Rucksäcke zu packen. Als der Morgen graute, zogen Vater und Mutter Braunhaar mit ihren zwei Söhnen auf gut Glück in Richtung Süden los. Sie wanderten den ganzen Tag. Wegen der Überschwemmungen mussten sie viele Umwege machen und gegen Abend kamen sie in einen großen Wald. Hier machten sie ein Lagerfeuer und aßen die Reste ihres Proviantes. Alle waren gedrückter Stimmung, denn sie wussten weder, wo sie waren, noch, wohin sie sich wenden sollten.

Da trat plötzlich aus dem Wald ein Mäuserich, der hatte einen verwegenen Schnurrbart, trug einen hohen Hut und in seinem Gürtel steckte ein Säbel. In seinen Händen hielt er eine Glühwürmchenlaterne. So konnte nur ein Räuber aussehen! Familie Braunhaar wurde misstrauisch. Aber der Fremde war äußerst freundlich, stellte sich als Oswin

Grünhutt vor und sagte, dass er schon vielen Flüchtlingen geholfen habe. Er wisse einen Ort, wo sie sicher unterkommen könnten. Dann führte er die Mäuse tiefer in den Wald hinein, am felsigen Ufer eines Waldsees entlang, bis sie schließlich bei einer Felsspalte ankamen. Eine Stiege führte hinein.

»Hier wären wir!«, sagte Oswin Grünhutt. »Die Laterne könnt ihr behalten. Steigt diese Treppe hinauf, dann kommt ihr in der Küche eines Schlosses heraus, wo man euch bestimmt Arbeit geben wird. Der Schlossbesitzer ist nämlich ein guter Freund von mir. Sagt, dass ich euch geschickt habe.« Die Mäuse bedankten sich überschwänglich.

»Schon gut«, sagte Oswin Grünhutt. »Morgen besuche ich euch, doch jetzt muss ich nachschauen, ob ich noch weitere Flüchtlinge treffe.« Damit ging der seltsame Mäuserich fröhlich pfeifend davon.



Franios Schloss



Franio war ein wunderbarer Architekt! Schon in jungen Jahren hatte er traumhaft schöne Schlösser entworfen, und die Könige und Fürsten des Kontinents waren auf ihn aufmerksam geworden und hatten ihn mit Aufträgen überhäuft. So hatte Franio zum Beispiel das riesige Schloss Pfauenstein gebaut. Auch das Schloss Schlangenwasser mit den fünfundzwanzig schlanken Türmen inmitten einer zauberhaften Teichlandschaft war sein Werk. Die wuchtige Burg Bärenfels hatte er entworfen, und auch das viel bewunderte Schloss Großblütenpracht am Zaubersee mit seinen vielen goldenen Kuppeln und atemberaubend geschwungenen Treppen war nach Franios Plänen errichtet worden. Insgesamt hatte Franio neunzehn Schlösser und Burgen gebaut. Aber in seinem Schreibtisch lagen noch Pläne und Skizzen für über hundert Traumschlösser!

Nun war Franio alt geworden. Er hatte sich in ein stilles Tal im Süden seines Heimatlandes zurückgezogen. Von seinen Ersparnissen hatte er sich selbst ein Schloss

errichten lassen. Ein weißes Schloss mit kühnen, spitzen Türmen. Er nannte es einfach »Franios Schloss« und fand, dass es ihm sehr gelungen war.

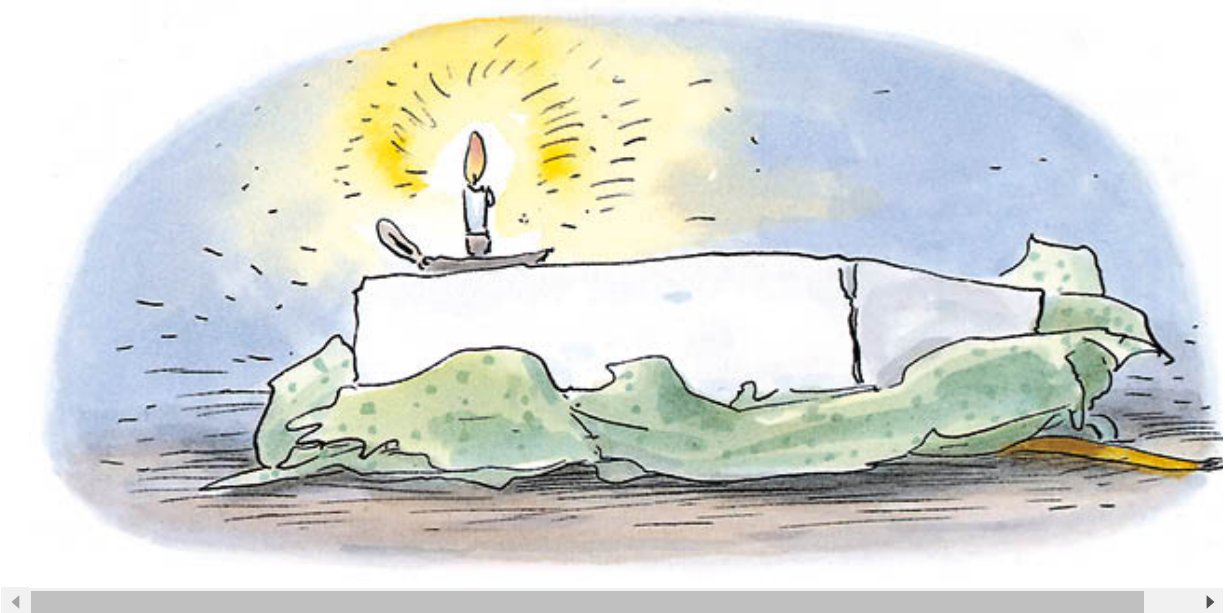
Es war nicht zu groß und nicht zu klein und die Zimmer waren behaglich eingerichtet. Auch die Möbel hatte er selbst entworfen. So passte alles zusammen. Franio fühlte sich sehr wohl in seinem Schloss.

Manchmal spazierte Franio zu einer Felsnadel, die er durch Zufall entdeckt hatte. Dort war sein Lieblingsplatz. Hier fühlte er sich wohl, denn von hier aus konnte er das Schloss in seiner ganzen Schönheit sehen. Hierher kam Franio auch, um zu lesen oder den Vögeln zuzusehen, oder

auch, um zu träumen.



Schwere Geschenke



Die fünfköpfige Mäusefamilie mit dem etwas merkwürdigen Namen Katzbach wollte auch diesmal in den Weihnachtsfeiertagen ihre Verwandten besuchen. Die vielen Geschenke wurden auf das Dach ihres alten Autos geladen. Zwei davon waren besonders schwer. Es waren Marmorblöcke, ein weißer und ein rosafarbener. Herrn Katzbachs Schwager war nämlich Bildhauer. Die Marmorblöcke sollten ihm eine besondere Freude machen.

Auf der Fahrt begann es stark zu schneien. Das alte Auto der Katzbachs blieb in einem Tal stecken. Ein Braunbär, der in der Nähe wohnte, hatte das von weitem beobachtet. Er stieg sogleich von seinem Berg herunter und schob das Automobil aus dem tiefen Schnee.

Die Mäuse bedankten sich herzlich. Aber Herr Katzbach sah voraus, dass das Auto mit der schweren Last auf dem Dach in der nächsten Schneewehe wieder feststecken würde. Es ging nicht anders, er musste sich wenigstens von einem der Steine trennen. So rief er den Bären zurück und schenkte ihm das große blaue Paket. Der Bär freute sich riesig. Er nahm das schwere Ding vom Dach und die

Mäusefamilie fuhr weiter. Der Bär schaute ihnen nach, solange er sie sehen konnte. Das Auto blieb nicht mehr stecken. Sehr nette Leute, dachte der Braunbär. Machen mir gleich so ein riesiges Geschenk wegen so einer kleinen Gefälligkeit. Was da wohl drin ist?

Mit großer Anstrengung schleppte der Bär das Paket zu seinem Haus hinauf. Als er es dann öffnete und den weißen Marmorblock sah, wusste er wirklich nicht, ob er nun beschenkt oder gefoppt worden war.



Der Rabe und die Maus



An einem bitterkalten Winterabend flog einmal ein Rabe über das tief verschneite Land. Er war hungrig, denn er hatte an diesem Tag nicht viel zu fressen gefunden. Die scharfe Kälte drang durch sein Gefieder, und er fühlte, wie seine Flügelbewegungen immer mühseliger und langsamer wurden.

Da sah er in der weißen Landschaft einen Bauernhof. Bis zu diesem Hof fliege ich noch, dachte er. Vielleicht haben die Menschen Maiskörner ausgestreut, das wäre meine Rettung! Er landete vor dem Bauernhaus und suchte den Boden ab. Doch er fand kein Futter. Der Rabe flog zum Fenster des Hauses hinauf und schaute hinein. Die Menschenfamilie saß gerade beim Abendessen. Sehnsüchtig und traurig schaute ihnen der Rabe eine Weile zu. Dann seufzte er und flatterte wieder in die Luft. Wo soll ich nur hin?, dachte er. Wo ist ein angenehmer Platz zum Schlafen? Da sah er auf dem Feld eine Vogelscheuche stehen. Er flog hinüber und setzte sich auf die Schulter der Vogelscheuche. Er drückte sich eng an ihren mit Stroh gehüllten Kopf, um sich wenigstens ein

kleines bisschen zu wärmen. Ach, wie hart ist doch das Leben im Winter! Dachte der Rabe und schloss seine Augen.

Da raschelte es plötzlich im Hemdkragen der Vogelscheuche und eine kleine Feldmaus schob ihren Kopf ins Freie. »Grüß dich, Herr Rabe!«, sagte sie. »Willst du nicht hereinkommen? Hier ist es viel wärmer!«

»Danke, nett von dir«, sagte der Rabe. »Aber das geht wohl nicht. Ich kann nicht in Löcher schlüpfen wie du. Meine Federn würden sonst brechen und dann könnte ich nicht mehr fliegen. Aber es geht schon so. So leicht erfriere ich nicht. Mir ist nur gerade heute so kalt, weil ich fast nichts gegessen habe.«

»Magst du Weizenkörner?«, fragte die Maus. »Du kannst welche haben! Ich habe genügend! Den ganzen Sommer über habe ich sie gesammelt und in die Vogelscheuche getragen.«

»Oh, du bist wirklich eine zauberhafte Maus!«, sagte der Rabe. »Du hast ja ein Herz aus Gold!«

Die Maus holte aus der Scheuche so viele Weizenkörner, bis der Rabe satt war. Sie unterhielten sich noch eine Weile, und als es Nacht wurde, kroch die Maus in die Vogelscheuche zurück und kuschelte sich in ihr warmes Strohnest. Mit den Körnern im Magen war dem Raben warm geworden und auch er verbrachte eine angenehme Nacht

auf dem Strohbaum.



Impressum



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-82207-9 Print
ISBN 978-3-407-74844-7 E-Book

© 2017, 2004, 2000, 1992 Beltz & Gelberg
in der Verlagsgruppe Beltz • Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten
Texte und Illustrationen: Erwin Moser
Umschlaggestaltung: Elisabeth Werner
unter Verwendung von Illustrationen von Erwin Moser

Herstellung: Elisabeth Werner

Satz: Meris Sibilla

Gesamtherstellung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter:

www.beltz.de